

„Nie war es so wertvoll wie heute....“

Zur Bedeutung des Menschenbilds Viktor Frankls als Paradigmenwechsel
in Zeiten globaler Krisen

(Aufsatz, erschienen in „Existenz und Logos“, Zeitschrift für sinnzentrierte Therapie/Beratung/Bildung, Heft 29-2021, S.13-39)

Zusammenfassung

Der Beitrag beschreibt, dass die Menschheit aktuell mit zahlreichen Krisen konfrontiert ist, deren augenscheinlichste die momentane pandemische Krise ist. Krisen sind Chancen für eine Bewusstseinsweiterung. Vom Menschen gemachten Krisen liegen meist funktionale, reduzierende Menschen- und Weltbilder zugrunde. Das logotherapeutische Menschenbild beinhaltet die Möglichkeit eines psychischen und geistigen Blickwinkels. Der globale Umgang mit der gegenwärtigen pandemischen Krise erfolgt überwiegend auf der psychischen Ebene. Dies wird für die Bereiche der Grundrechte, des Umgangs mit der Natur, der Einstellung zum Phänomen „Angst“, der Haltung zur Gegebenheit der menschlichen Sterblichkeit, der Stellung der Wissenschaft und der Digitalisierung aufgezeigt. Ein Grundphänomen dieser und andere Krisen ist eine „Krise der Beziehung“. Die Ur-Geste von Beziehung ist die Beziehung zu Gott. Die Beziehung zur Sphäre der Werte stellt jenseits aller Religionen ein einigendes Band für die Menschheit dar. Deshalb ist das Menschenbild der Logotherapie auch aktuell von herausragender Bedeutung.

Schlüsselwörter: Logotherapie, Existenzanalyse, Krisenbewältigung, Menschenbild, psychische und geistige Dimension, Werteorientierung, existenzielle Religiosität, Beziehung, Bewusstseinsweiterung

Den älteren unter Ihnen, verehrte Leserin, verehrter Leser, dürfte die Überschrift dieses Aufsatzes als Werbeslogan für einen Melissengeist noch in Erinnerung sein. Das alte Hausmittel sollte in Zeiten gesundheitlicher Instabilität Linderung bringen. Dass unsere aktuelle Zeit weltweit mit gesundheitlicher Instabilität verbunden ist, ist evident, wobei es offensichtlich eines Geistes ganz anderer Qualität bedarf, um krisenhafte Geschehnisse wie die aktuelle Pandemie nachhaltig zu beeinflussen. Das Phänomen der Instabilität geht weit über den Bereich von Krankheit und Gesundheit hinaus. Existentielle Krisen erlebt die Menschheit momentan auch im Bereich des Klimas, der Umwelt, der Wirtschaft, der Wissenschaft und des sozialen Miteinanders.

Es hat den Anschein, als böten die etablierten, herkömmlichen Menschen- und Weltbilder, seien sie bewusst oder unbewusst, keine ausreichende Grundlage für nachhaltige Lösungen dieser Krisenfelder. Im Gegenteil: die Ursachen der beschriebenen Problembereiche scheinen eng mit den etablierten Menschenbildern verknüpft zu sein.

Menschenbilder bilden die Hintergrundfolie für alle menschlichen Handlungen und Haltungen. Meist sind sie unreflektiert und unbewusst. Sie lassen sich vielleicht grob in zwei grundsätzliche Richtungen unterteilen, in Menschenbilder, die den Menschen als funktionales Wesen beschreiben, und in Menschenbilder, die den Menschen in seiner Existenzialität erfassen.

Hier erscheint uns das von Viktor Frankl beschriebene Menschenbild ein hilfreicher Beitrag dazu zu sein, wie die unausweichlich vor uns stehenden notwendigen Veränderungen in Richtung einer menschenwürdigen, nachhaltigen Gestaltung angegangen werden können.

Krisen überall

Es sieht so aus, als sei die Menschheit von Krisen geradezu umzingelt. Mittlerweile ist es wohl auf allen Kontinenten erlebbar, dass Wetter und Klima sich verändern. Wissenschaftler

stellen apokalyptische Szenarien in Aussicht, wenn keine drastischen Veränderungen menschlichen Verhaltens eintreten. Trotz geäußerter Veränderungsbereitschaft geschieht von verantwortlicher Seite (dies meint nicht nur politisch oder wirtschaftlich Verantwortliche, sondern wohl uns alle) offensichtlich zu wenig oder nichts. Teppiche von Plastikmüll, so groß wie ganze Bundesländer, breiten sich auf den Weltmeeren und mittlerweile in den Körpern von Tieren und Menschen aus. Die Entsorgung der hochgefährlichen, vom Menschen hergestellten radioaktiven Substanzen ist so ungelöst wie am Tage ihrer Einführung. Die Menge der für die Herstellung von Waffen eingesetzten Ressourcen steigt unaufhörlich. Der Zugang zu gesundem Trinkwasser wird für immer größere Teile der Menschheit zu einem Problem. Die Schere zwischen armen und reichen Teilen der Weltbevölkerung klafft heute so weit wie noch nie in der Menschheitsgeschichte auseinander. Seit über einem Jahr ist das Leben der Weltgemeinschaft durch die Corona-Pandemie und den Umgang damit in beispielloser Weise eingeschränkt, mit ungewisser Perspektive.

Die Liste der bedrohlichen aktuellen Umstände ließe sich lange fortsetzen; jeder von uns kennt diese Gegebenheiten, die Grund für Sorge sein können und bei zahlreichen Menschen den Blick auf konstruktive Möglichkeiten verstellen.

Sinn in der Krise

Viktor Frankl hat in überzeugender Weise beschrieben, dass die Möglichkeit des Ja-Sagens zum Leben auch in scheinbar aussichtsloser Situation nicht erlischt. Wenn Menschen in persönliche Krisen geraten, etwa durch eine Erkrankung, ist die Frage angebracht, welche Sinnmöglichkeit sich hinter der belastenden oder gar bedrohlichen Situation verbirgt. Diese Perspektive gilt wohl auch für kollektive Ereignisse wie die oben beschriebenen, zumal diese Geschehnisse uns letztlich alle auch individuell betreffen. Dabei bleibt festzuhalten, dass es der freien Entscheidung des Menschen unterliegt, ob eine Krise zu einer Erweiterung seiner Existenz führt oder abkippt ins Destruktive bis hin zum Tödlichen. Krise bedeutet Chance und Gefahr zugleich.

Versuchen wir also einen Blick hinter die Kulissen des „Bedrohlichen“. Was könnte angefragt sein von uns, individuell und gemeinschaftlich? Was will „anders“ werden? Welches „Neue“ wartet auf uns?

Psyche und Geistige Person

Anders als bei den zu seiner Zeit etablierten Psychotherapieformen legte Viktor Frankl seinem Ansatz ein klar definiertes Menschenbild zugrunde. Das bahnbrechend Neue daran war, dass Frankl erkannte, dass der unsichtbare Bereich des Menschen zwei unterschiedlichen Dimensionen angehört, die scharf voneinander zu trennen sind. Es gibt demnach einen bedingten, formbaren Bereich (die Psyche) und eine unbedingte, freie, schöpferische, existenzielle Sphäre, die den Ausgangspunkt der Persönlichkeit jedes einzelnen Menschen bildet (Geistige Person).

Es lässt sich beobachten, dass der Mensch sich in der Dimension der Psyche als getrennt erlebt vom Geistigen, vom Ganzen. Er lebt in der Wahrnehmung der Unsicherheit seines Lebens und steht somit vor der Notwendigkeit, sich vor den ihm bedrohlich erscheinenden äußeren Gegebenheiten schützen zu müssen. Die äußere Welt wird dabei zum Objekt gemacht und eingeteilt in positiv und negativ, gefährlich und ungefährlich, nützlich und unnützlich. Das Selbstbild des Menschen im psychischen Modus entspricht dem des „Ego“.

Als Geistige Person lebt der Mensch in der Wahrnehmung der Verbundenheit. Als solcher tritt er mit der überpersonalen Sphäre der Werte in Verbindung und verantwortet seine Entscheidungen. Die äußere Welt wird als verwandt und nicht als fremd erlebt. Das Selbstbild des Menschen in der geistigen Sphäre ist das eines selbstverständlichen Teil-Seins der Schöpfung. Als freies Wesen wählt der Mensch, bewusst oder unbewusst, aus welcher der beiden Bereiche er seine Handlungen motiviert. Diese Wahlmöglichkeit geht vom einzelnen Menschen aus und wirkt im Weiteren innerhalb der Entscheidungen von Menschengruppen bis hin zu Institutionen und Regierungen.

Im Weiteren wird der Frage nachzugehen sein, inwieweit aktuell beobachtbare Phänomene im Bereich der Wissenschaft, des Sozialen, der Politik u.a. sich aus dem psychischen oder im geistigen Bereich des Menschen ableiten. Davon wird wohl maßgeblich bestimmt sein, inwieweit die „Antworten“, die wir als Einzelwesen oder als Personen innerhalb von Institutionen bis hin zu Regierungen geben, lebensfördernd, lebendige Gegenwart ermöglichend und damit Krisen lösend sind oder destruktiv, lebensverneinend und dadurch Krisen verstärkend.

Erlösung der Begriffe

Die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen psychischem und geistigem Hintergrund betrifft in vorrangiger Weise auch den Umgang mit Begriffen. Aktuell ist im öffentlichen Raum eine zunehmende Unklarheit bei der Verwendung zentral bedeutsamer Begriffe zu beobachten. Der Begriff der Freiheit etwa beinhaltet vom Geistigen her die Erkenntnis, dass ich als Mensch in meiner Freiheit nicht verbindungslos für mich alleine agiere, sondern dass ich anderem gegenüberstehe: der „Welt“ mit der unfassbaren Vielfalt ihrer Formen, anderen Menschen, die in gleicher Weise frei sind wie ich, und der Sphäre der Werte, aus der heraus ich in meiner Freiheit unablässig angesprochen bin.

Vom Psychischen her erlebt wird Freiheit als grenzenlose Möglichkeit des eigenen Handelns aufgefasst, ohne Bezugnahme zu einem Gegenüber. Dieser so verstandene Freiheitsbegriff bildet offensichtlich ein wesentliches Fundament des gegenwärtigen Wirtschaftssystems, bei dem es als erstrebenswertes Ziel gilt, dass der einzelne seine Möglichkeiten und materiellen Ressourcen unbegrenzt ausweiten kann, ohne Einbezug dessen, was dieses Vorgehen für andere Menschen und die Natur als Konsequenzen nach sich zieht. Diese Sicht- und Verhaltensweise sollte stimmiger Weise in Anlehnung an Martin Buber's Aussage „der freie Mensch ist der ohne Willkür wollende“¹ als „Willkür“ bezeichnet werden. Sie ist noch nicht zur eigentlichen Freiheit vorgestoßen, die eine Wahrnehmung der Auswirkungen eigenen Handelns und eine Werteentscheidung miteinschließt.

Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff der Verantwortlichkeit. Während der Corona-Pandemie war und ist in unserem Land häufig der Appell an die Verantwortlichkeit der Bürger zu hören, bestimmte Verhaltensweisen zu unterlassen oder durchzuführen. Bei Nichtbefolgung wurde und wird staatlicherseits mit Strafen und im öffentlichen Raum mit sozialer Ausgrenzung gedroht.

Nun ist es wohl in der Tat so, dass eine Krisensituation wie eine Pandemie nur mit dem verantwortlichen Verhalten der einzelnen Menschen zu bewältigen ist. Regierungen, Gesetzgebung und Administrationen können eine solche Situation nicht aus eigener Kraft bewältigen; sie sind auf das verantwortliche Handeln möglichst zahlreicher Bürger angewiesen. In diesem Zusammenhang ist es wohl eine Tragik, dass aktuell die meisten Regierungen und Administrationen und auch der Großteil der Medien weltweit die Bürger überwiegend nicht als geistige, also freie und verantwortliche Personen ansprechen, sondern offensichtlich glauben, sie durch direkten oder subtilen Zwang zu einem bestimmten Verhalten bringen zu müssen. So wie die Freiheit untrennbar mit Verantwortlichkeit verbunden ist, so ist Verantwortlichkeit nicht ohne Freiheit möglich. Wenn Menschen ihr Verhalten aus ihrer Angst vor Strafe oder sozialer Ausgrenzung heraus gestalten, so hat dies nichts mit Verantwortlichkeit zu tun; es ist Gehorsam. Verantwortlichkeit ist ein geistiges Phänomen; Angst, Strafe und Druck entspringen psychischen Impulsen. In der Regel wird angst-motiviertes Handeln nur so lange aufrechterhalten, solange der psychische Druck besteht. Nachhaltige Verhaltensänderungen sind nur auf dem Wege einer Werteerkenntnis und einer freien Entscheidung möglich. Es gilt wohl zu erkennen: spreche ich einen Menschen auf seiner psychischen Ebene an, so provoziere ich in der Regel bei ihm Reaktionen aus dem psychischen Bereich. Zudem agiere ich dann auch selbst unvermeidlich aus meiner Psyche. Entsprechendes gilt umgekehrt, wenn ich meinem Gegenüber als Geistige Person begegne. Krisen sind aktiv und nachhaltig nur aus dem Feld der Geistigen Person zu lösen.

Ein weiterer Begriff, der wohl der Erlösung harret, ist der der Solidarität. Auch Solidarität ist ein geistiges Phänomen. Man kann sie nicht einfordern oder erzwingen. Erzwungene Solidarität kann es nicht geben. Solidarisch kann ein Mensch nur aus Freiheit, aus eigener Entscheidung sein. Im christlichen Bereich gibt es ein wunderbares Bild für Solidarität: das

Gleichnis des barmherzigen Samariters. Darin fühlt sich ein Mensch in seiner Freiheit angesprochen, sich solidarisch mit einem anderen Menschen, der in Not ist, zu verbinden. Niemand zwingt ihn dazu oder setzt ihn unter Druck. Er tut es aus einer inneren Erkenntnis, aus einer freien Werteentscheidung.

Grundrechte als Verfügbarkeiten

Die bewusste Wahrnehmung zentraler Begrifflichkeiten führt uns in gerader Linie zu der aktuellen öffentlichen Diskussion über die Berechtigung der Einschränkung von Grundrechten während der Pandemie. Die Grundrechte stehen unserer Verfassung voran und bilden ihr Fundament. Sie sind aus den allgemeinen Menschenrechten abgeleitet, die in der Charta der Vereinten Nationen 1948 festgelegt wurden. Was bedeutet nun diese Festlegung? Aus psychischer Sicht sind die Grundrechte eine willkürliche Setzung der Gestalter der Charta. In dieser Perspektive sind sie etwas von Menschen Gemachtes und können somit von anderen Menschen wieder anders „gemacht“ werden, bis hin zu ihrer „Abschaffung“. Aus geistiger Sicht gehören die Grundrechte zur existentiellen Ausstattung des Menschen. Sie können nicht von Menschen anderen Menschen zugestanden oder verweigert werden. Sie sind in einer transzendenten Ebene verankert. Grundrechte haben ihren Sinn im Letzten nicht in sich selbst, etwa als Bereicherung des jeweiligen Menschen. Sie stehen in der Tiefe im Dienste der Werteverwirklichung, also der Selbsttranszendenz des Menschen. Das „Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person“ (Art. 3), das „Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit“ (Art. 18) oder das „Recht, sich friedlich zu versammeln“ (Art. 20) bspw. stellen Grundbedingungen dar, unter denen ein Mensch ohne Angst sinnorientiert tätig sein kann. Sicher hat Viktor Frankl Recht, wenn er feststellt, dass Sinnverwirklichung unter allen Umständen möglich ist, selbst unter den Bedingungen eines KZ's. Dennoch ist es wohl unser aller Anliegen, die sozialen Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass möglichst viele Menschen friedliche und freundliche Bedingungen für ihre jeweilige Sinngestaltung vorfinden. Unter diesem Aspekt sind Grundrechte „Sinn-Ermöglicher“. Die äußere Einschränkung von Grundrechten stellt somit immer auch eine Einschränkung von Sinnmöglichkeiten dar. Grundrechte haben die Aufgabe, den Einzelnen und die Gemeinschaft besonders in Krisen- und Notzeiten zu unterstützen. Gerade die Krisenzeit benötigt Menschen, die aus freien Stücken wertorientiert handeln. Schränkt man die Grundrechte ein, so vermindert man das äußere Gestaltungsfeld des Geistigen. Das Risiko einer Verschärfung der Krise wächst.

Krieg gegen die Natur

Der französische Staatspräsident Macron hat im Mai 2020 verkündet, dass Frankreich sich im Krieg gegen das Virus befände („nous sommes en guerre“). Der Microsoft-Gründer Bill Gates versucht seit mehreren Jahren, die Weltgemeinschaft auf einen Kreuzzug gegen Viren einzuschwören. Er propagiert ganz offen die Notwendigkeit einer globalen Mobilmachung für diesen Krieg.

Nun sind Mikroorganismen Teil der Natur. Auch wir Menschen sind Teil der Natur. Führen wir Krieg gegen die Natur, so führen wir Krieg gegen uns selbst. Man muss kein Prophet sein, um zu erkennen, wer in diesem Krieg der Verlierer sein wird. Die Viren werden es nicht sein. Krieg gegen die Natur führt zur Selbstzerstörung; dies ist momentan auf nahezu allen Gebieten menschlichen Lebens wahrzunehmen.

Krieg ist also keine zuträgliche Form der Beziehung zwischen Mensch und Virus. Die kriegsrische Haltung ist vom Grundsatz her eine psychische Reaktion, die seit Jahrtausenden in der Menschheit eingeübt ist. Aus geistiger Perspektive hat alles, was Teil der Schöpfung ist, eine grundsätzliche Lebensberechtigung. Schauen wir genauer zum Phänomen „Virus“ hin, so lässt sich erkennen, dass Viren ein untrennbarer Teil der evolutionären Entwicklung sind. Die Entstehung des Erbgut-Systems über die DNA ist offensichtlich maßgeblich über die Beteiligung von Viren zustande gekommen. Auch die Weiterentwicklung von Erbgut im evolutio-

nären Prozess geht mit Beteiligung von Viren vonstatten. Im gesunden menschlichen Organismus befinden sich mehr Viren als es Körperzellen gibt; offensichtlich haben Viren eine Aufgabe bei der Aufrechterhaltung menschlicher Gesundheit.

Natürlich gibt es für den Menschen potenziell gefährliche Arten von Mikroorganismen. Ihnen gegenüber ist Respekt angezeigt und ein kluges Verhalten. Angst, Panik und der Versuch, den „Gegner“ „ausrotten“ zu wollen sind hilflose Versuche der Psyche, kurzfristig seelische Entlastung herbeiführen zu wollen.

Angst als Leitkultur

Das Phänomen „Angst“ ist seit Beginn der aktuellen Pandemie zum nahezu alles beherrschenden gesellschaftlichen Wirkfaktor geworden. Wir sind Zeitzeugen eines globalen psychologischen Geschehens, in dem deutlich wird, welche Auswirkungen der Faktor „Angst“ auf mediale, politische, wirtschaftliche, wissenschaftliche und soziale Gestaltungen haben kann. Hierbei erscheint es angebracht, zwischen „Angst“ und „Respekt“ zu unterscheiden. Angst bezeichnet den Vorgang, bei dem ein Mensch destruktive innere Bilder hat und aus seiner Psyche auf diese reagiert. Er reagiert somit nicht auf Wirklichkeiten, sondern auf Möglichkeiten. Sein Blickwinkel und damit sein Handlungsspielraum verengen sich. Potentielle Lösungsmöglichkeiten werden weniger gut erkannt. Die Bereitschaft zu aggressiver Reaktion erhöht sich, nach außen und gegen sich selbst. Die Zukunftsperspektive wird negativ eingefärbt. Oft kommt es im Zustand der Angst zur Aktivierung weiterer destruktiver psychischer Impulse wie Wut, Hass, Resignation oder Sucht. Im Gegensatz zur häufig geäußerten psychologischen Auffassung, dass Angst dem Menschen hilfreich sein und ihn vor Gefahren schützen könne, ist es unserer Wahrnehmung nach erlebbar, dass die Angst das Gefährdungspotential eines Menschen erhöht. Dies ist wohl der Hintergrund dafür, dass Flugzeugpiloten intensiv darauf trainiert werden, in Gefahrenmomenten ihrer Angst möglichst wenig Raum zu lassen. Im „Respekt“ reagiere ich nicht auf innere Bilder, sondern bleibe in der Wirklichkeit der Gegenwart. Meine Sichtweise verengt sich nicht, sondern bleibt frei für die inneren und äußeren kreativen Impulse, die mir in diesem Augenblick zuströmen, um die Situation zu lösen.

Aus der Psychoimmunologie ist bekannt, dass länger andauernde Angstzustände das menschliche Immunsystem dämpfen. Nun ist es unser Immunsystem, das uns vor Krankheitserregern aller Art schützt. Aber auch jegliche andere Form von körperlicher Erkrankung wird vom Immunsystem mit beeinflusst. Erst wenn die Gegenregulationskräfte unseres Abwehrsystems nicht mehr ausreichen, kann es zu Erkrankungen wie etwa einer Tumorerkrankung oder einem Herzinfarkt kommen. Vor diesem Hintergrund erscheint es als einer der tragischsten Momente innerhalb des aktuellen Pandemie-Geschehens, dass weite Teile unserer medialen, politischen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit ihren Schwerpunkt auf das Erzeugen von Angst gesetzt haben, um bestimmte Verhaltensweisen bei der Bevölkerung durchzusetzen. Die dadurch ausgelöste Schwächung der Immunlage von Millionen, weltweit gesehen vielleicht von Milliarden Menschen wird vermutlich eine hohe Zahl an Krankheits- und Todesfällen aller Art hervorrufen. Es ist kontraproduktiv, in einer solchen Krise wie der aktuellen Pandemie die Menschen auf der Ebene ihrer Angstbereitschaft, d.h. ihrer Psyche anzusprechen. Der gegenteilige Ansatz wäre angezeigt: es ist die Haltung des Vertrauens, der Zuversicht und der Hoffnung, die in dieser Situation Menschen hilfreich sein kann. Auch dies bestätigt die Psychoimmunologie: vertrauende, zuversichtliche innere Impulse stärken konkret unsere Immunlage. Die Ebene des Vertrauens ist aus logotherapeutischer Sicht die geistige, wertorientierte.

Offenbart sich bei der Frage des Vertrauens die Begrenztheit der funktionalen Menschenbilder? Worauf kann ein Mensch innerhalb eines solchen Menschenbilds vertrauen, wenn die Grenzen des menschlich Machbaren erreicht sind?

Vielleicht ist es die folgenschwerste Konsequenz einer angst-orientierten Haltung, dass sich im Modus der Angst meine Wachheit gegenüber den Sinn-Anfragen meines Lebens einschränkt. Die Stimme meines inneren „Sinn-Organs“ hat es schwer, das Getöse, das die Psyche mit ihren Angst-Impulsen und –Bildern in mir hervorruft, zu übertönen. Angst-motivierte Gestaltung tritt an die Stelle der sinn-motivierten. Das Psychische in mir übernimmt die Führung, das Geistige tritt zurück.

Die Integration der Sterblichkeit

Als zentraler Motor für die Aktivierung von Angst kreisen in der Öffentlichkeit Bilder von Menschen, die auf Intensivstationen mit dem Tode ringen, oder von Ansammlungen von Särgen, die offenbaren, dass zahlreiche Menschen diesen Kampf verloren haben. Die dadurch ausgelösten Emotionen bilden den rechtfertigenden Hintergrund für die meisten der zur Pandemiebekämpfung durchgeführten Maßnahmen.

Nun sind die Erlebnisse, die aktuell zahlreiche Menschen im Zusammenhang mit ihrer Covid-Erkrankung durchmachen, für manche bis zum Äußersten belastend. Dies gilt nicht selten auch für die Menschen, die die Erkrankten versorgen.

Bei aller seelischen Schwere und nicht selten auch Tragik verweisen diese Phänomene wohl auch auf einen zentralen Hintergrund unserer aktuellen Krisensituation. Es geht um eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen der menschlichen Sterblichkeit. In unserem aktuellen Zeitgeist-Geschehen ist erkennbar, dass die Bereiche von Leid, Sterblichkeit und Tod in hohem Maße ausgeblendet werden. Der moderne Fortschrittsgedanke hat das Ziel, diese menschlichen Gegebenheiten auf allen nur möglichen Wegen hinauszuzögern oder ganz zu vermeiden. Diese Tendenzen entspringen der psychischen Dimension, die abgetrennt ist von der Ganzheit des Lebendigen. Die isolierte Psyche erlebt sich nicht mehr als unverlierbar geborgen im Gesamtzusammenhang der Schöpfung, sondern als vereinzelt und im Besonderen durch den Tod bedroht.

Die Covid-19-Pandemie lässt diesen Konfliktbereich in besonderer Weise deutlich werden. Anders als bei den meisten Pandemien vorher ist die Altersstruktur der besonders gefährdeten Menschen auf ein enges Zeitfenster konzentriert. Die hohen Risiken betreffen vor allem Menschen in ihrem späten Lebensabend. Dies ist offensichtlich auch bei den bisher bekannten Mutationen des Virus nicht grundsätzlich anders. Damit sind wir unvermeidlich mit der Grundgegebenheit konfrontiert, dass im späten Lebensalter der Tod eine immer realere Gegebenheit wird. So existenziell schmerzlich das Ableben mitunter für einen so betroffenen älteren Menschen und häufig mehr noch für seine Angehörigen sein mag, so beinhaltet der Vorgang selbst doch keine Tragik. Er gehört zur existentiellen Grundausstattung eines jeden Menschen, in gleicher Weise wie seine Geburt. Je entschiedener unsere westliche Kultur diese Gegebenheit integriert, desto schneller können das Sterben und der Tod wieder menschliche Dimension und damit ihre Würde zurückgewinnen.

Ein ärztlicher Kollege berichtete, dass in seiner Praxis 2020 während des 1. Lockdowns bei einer 32-jährigen Frau ein Tumor in der Brust festgestellt wurde. Die in diesem Fall angezeigte Biopsie konnte aufgrund der Corona-Maßnahmen nicht durchgeführt werden, weil angeordnet war, dass Krankenhauskapazitäten wegen der Pandemie geschont werden sollten. Die zwei Monate später vorgenommene Biopsie ergab einen schnell wachsenden aggressiven Tumor. Die eingeleitete Therapie konnte das Leben der jungen Frau nicht mehr retten. Dieser Vorgang wirft ein Schlaglicht auf die Situation: Es wird durch die Maßnahmen vielleicht einem 86-jährigen Menschen möglicherweise noch ein weiteres Lebensjahr geschenkt, während ein junger Mensch durch eben diese Maßnahmen sein Leben verliert. Das Gesagte bedeutet nicht, dass das Leben des älteren Menschen weniger wert sei als das des jungen und dass der Ältere selbstverständlich zurückzutreten habe. Es besagt vielmehr, dass ein die Sterblichkeit verdrängender Ansatz uns zwangsläufig an anderen Stellen wieder mit der Sterblichkeit konfrontiert. Es sollte nicht verdrängt werden, welche Opfer die vergangenen und aktuellen Maßnahmen zur Pandemie-Eindämmung an anderer Stelle kosten. Wir brauchen darüber eine breite, tabufreie gesellschaftliche Diskussion.

Die Stunde der Wissenschaft?

Ein bekannter deutscher Wissenschaftsjournalist äußerte im Frühjahr 2020, die Stunde der Pandemie sei auch die Stunde der Wissenschaft. Er mag damit Recht haben, wenngleich vielleicht in einem anderen als von ihm intendierten Sinne. Neben den unbestreitbar wertvollen Hilfestellungen, die die moderne wissenschaftliche Medizin momentan zur Bewältigung der Pandemie beisteuert, offenbart die Pandemie-Situation mit großer Deutlichkeit, in welcher Krise sich der Komplex „Wissenschaft“ heute befindet.

Wissenschaft hat vom Grundsatz her die Aufgabe, theoretische Modelle zu entwerfen, die, im Praktischen angewandt, das menschliche Leben erleichtern. Diese Modelle haben grundsätzlich hypothetischen Charakter und beweisen ihre Brauchbarkeit in der Praxis. Sie müssen offen sein für ihre eigene „Falsifizierbarkeit“. Sobald sich ein stimmigeres Modell ergibt, löst dieses das vorherige ab. Diese Offenheit, eigene Ergebnisse zu überprüfen und, wenn nötig, fallen zu lassen, bildet wohl das Zentrum wissenschaftlicher Kreativität. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass Wissenschaft nicht dazu angetreten ist, die „Wirklichkeit“ zu beschreiben. Sowie wissenschaftliche Ergebnisse als „Wirklichkeit“ deklariert werden, verlieren sie ihre kreative Dynamik und geraten in Gefahr, zu einer Ideologie zu gerinnen.

Vor diesem Hintergrund hätte es zu Beginn der Corona-Krise von der wissenschaftlichen Grunddynamik her nahegelegen, dass sich, angesichts der zahlreichen offenen Fragen zur sich entfaltenden Pandemie, innerhalb der medizinischen Wissenschaft Gremien von Fachleuten der verschiedenen medizinischen Ausrichtungen gebildet hätten, die die anstehende Problematik aus verschiedenen Blickrichtungen gemeinsam betrachten. Dies hätte bedeutet, dass im Besonderen auch Vertreter „ausgefallener“, ungewöhnlicher Standpunkte mit einbezogen worden wären. Gerade die „außenseiterischen“ Blickwinkel haben in der Medizingeschichte häufig wesentliche Fortschritte ermöglicht.

Das Gegenteil war zu beobachten. Die politische und mediale Aufmerksamkeit galt von Anfang an einigen wenigen Wissenschaftlern. Hierbei war und ist eine Fokussierung auf eine Medizinrichtung zu erkennen, die die Situation unter einem „mikroskopischen“, laborbezogenen, algorithmisierenden virologischen Blickwinkel betrachtet. Ärzte und medizinische Wissenschaftler anderer Ausrichtungen wurden kaum einbezogen. Im Gegenteil: medizinische Kollegen, die von der Hauptrichtung abweichende Sichtweisen äußerten, wurden ausgegrenzt, teilweise in ihrer Arbeit behindert und in einigen Fällen auch persönlich diffamiert. Aber auch innerhalb des virologischen Mainstreams selbst gab es bizarre Verhaltensweisen. So sprach einer der medial führenden deutschen Virologen einem virologischen Kollegen im Sommer 2020 die Berechtigung ab, über eine bestimmte virologische Frage Aussagen machen zu können mit der Begründung, der Kollege habe zu diesem Thema zahlenmäßig weniger Publikationen veröffentlicht als er selbst. Eine solche Haltung beinhaltet eine Auflösung wissenschaftlicher Rationalität.

Nun ist die Engführung wissenschaftlichen medizinischen Denkens nicht erst in der Corona-Krise zu beobachten. Wurden vor zwei Jahrzehnten noch außenseiterische, komplementäre medizinische Richtungen vom medizinischen Mainstream zwar belächelt, aber geduldet, so hat sich in den letzten Jahren eine zunehmend aggressive und ausschließende Tendenz durchgesetzt. Gegen die Homöopathie beispielsweise kam ein regelrechter Kreuzzug in Gang, der teilweise die vollkommene Ausschaltung dieser Medizinrichtung anstrebt. Die anthroposophische und die ayurvedische Medizin sind ebenfalls bereits in das Visier der Vorkämpfer einer „reinen“, d.h. mathematisierbaren medizinischen Lehre geraten. Es ist die Tendenz zu beobachten, dass die Vielfalt medizinischer Ansätze, die einen menschheitlichen Schatz an wertvollen Hilfen im Krankheitsfalle darstellen und die es dem Patienten erlauben, die ihm gemäße Therapieform zu wählen, mit Gewalt zurechtgestutzt werden soll auf einen einseitig naturwissenschaftlich-quantifizierenden Ansatz, dem ein funktionalistisches Menschenbild zugrunde liegt. Diese Tendenz, die in der Corona-Krise verstärkt zutage tritt, führt in der Konsequenz zu einem Verlust kreativer Möglichkeiten und zu einer ideologischen Erstarrung im Rahmen einer einzelnen Richtung. Solche ideologischen Veränderungen entstammen offensichtlich der Sphäre der Psyche. Dort geht es darum, dass der eigene Ansatz sich durchsetzt und „die Oberhand“ hat. Andere Richtungen werden potenziell als Bedrohung erlebt. In der geistigen Dimension gibt es ein Anerkennen der Tatsache, dass der menschliche Blick auf die Welt vielfältig ist, dass jeder Blickwinkel eine menschliche Möglichkeit ist,

dass sich der Gesamtblick aus der Vielfalt der Einzelaspekte zusammensetzt und dass selbst ein solcher „Gesamtblick“ nicht die gesamte Wirklichkeit erfassen kann. Auch noch so sorgfältig ausgearbeitete wissenschaftliche Expertisen können dem einzelnen Bürger nicht die persönlichen Risiken, die mit manchen gesundheitlichen Maßnahmen verbunden sind, abnehmen. Deshalb sollte es beispielsweise in der Frage des Impfens keinen Zwang, sondern einen Freiraum für eine individuelle Entscheidung geben.

Andere Krisen-Momente unserer aktuellen medizinischen Wissenschaft, wie etwa die Gegebenheit, dass mehr als die Hälfte der heutigen medizinischen Forschung interessen-abhängig, d.h. von gewinn-orientierten Firmen durchgeführt wird und die medizinische Forschung ihre wissenschaftliche Freiheit und Offenheit in hohem Maße eingebüßt hat, dass medizinische Studien methodologisch oft sehr unterschiedlich durchgeführt werden und durch „Meta-Analysen“ häufig nur noch mühsam zusammengefasst werden können und oft zu heterogenen Aussagen kommen, und dass es bei der Bewertung solcher Studien nicht selten mehr auf die Reputation und die mediale Durchsetzungsfähigkeit des beurteilenden Wissenschaftlers ankommt als auf die Rationalität der Inhalte, seien hier nur am Rande erwähnt.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“

Auch jenseits der medizinischen und anderen Wissenschaften ist eine bedenklich anwachsende Zeitgeistströmung der Intoleranz und Ausgrenzung Andersdenkender zu beobachten. Die aktuelle pandemische Krise hat diese Tendenz eruptionsartig verstärkt und sichtbar werden lassen. Wer aktuell kritische Nachfragen stellt zu den die Pandemie betreffenden Aussagen und Gestaltungen des politischen und medialen Mainstream-Bereichs, kann nur selten auf eine Auseinandersetzung auf argumentativer Ebene hoffen. Zu stark hat sich die Tendenz ausgebreitet, den Fragesteller selbst in Frage zu stellen und ihn als Person in abwertende Kategorien einzuordnen. Aber auch in den Reihen der Kritiker ist nicht selten eher Wut als rationale Durchdringung der Situation zu erleben. Beide Reaktionsweisen sind wohl Ausdruck einer angst-induzierten, dumpfen Emotionalität. Bis in die Familien hinein breitet sich aktuell die Tendenz aus, auch im Zusammensein mit sonst vertrauten Menschen erst einmal vorsichtig abzuspüren, welche „Position“ das jeweilige Gegenüber zu Fragen der Einschätzung der Pandemie einnimmt. Menschen gehen zunehmend in Distanz zueinander, äußerlich wie innerlich. Der angespannt-distanzierende Blick etwa, mit dem Menschen ängstlich versuchen, sich bei Begegnungen zwischen den Regalen der Supermärkte auszuweichen, mag dafür ein Bild sein. Auf den Punkt gebracht hat es wohl ein medial führender deutscher Virologe, als er der deutschen Bevölkerung riet, grundsätzlich eine Haltung einzunehmen, als sei man selbst und auch jeder andere infektiös. Eine solche Sichtweise mag innerhalb enggefassten virologischen Denkens folgerichtig sein. Für das menschliche Leben als Ganzes jedoch ist sie zerstörerisch, da sie Misstrauen verstärkt gegenüber dem eigenen Körper und gegenüber anderen Menschen. Dies verschlechtert die eigene Immunlage und verstärkt im Sozialen Tendenzen zu Feindschaft und Gewalt.

Betrachtet man die gegenwärtige Situation vor dem Hintergrund der Aussage Martin Bubers „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“², so lässt sich feststellen, dass unser Leben momentan in hohem Maße einer Tendenz unterliegt, „unwirklich“ zu werden. Begegnung im Buber'schen Sinne meint die direkte, sinnenhafte Begegnung. Genau die steht aktuell unter dem Verdacht, Hauptquelle für potentiell tödliche Infektionen zu sein. Begegnung (oder Kontakt) soll weitestgehend reduziert oder in virologisch idealer Weise ganz vermieden werden. An die Stelle der Begegnung treten Ersatzformen, von denen angenommen werden muss, dass sie auch nach Abflauen der Pandemie zu einer Art „neuer Normalität“ werden. Video-Konferenzen anstelle persönlicher Treffen, Home-Office anstelle einer Tätigkeit am Arbeitsplatz, virtueller Unterricht als Ersatz für Anwesenheit in Schule oder Universität, Vermeidung von Menschenansammlungen aller Art, Rückzug ins Private, Vereinzelte – all dies scheint, da das SARS CoV 2-Virus nicht der letzte epidemisch auftretende, potenziell gesundheitsgefährdende Mikroorganismus sein wird, zur neuen gewohnten Haltung zu werden. Dies würde bedeuten, dass der seelische und soziale Verlust, der mit diesen Ersatzlösungen verbunden

ist, zunehmend weniger wahrgenommen wird. Damit verbunden ist die Gefahr, dass das Eigentliche, das Wesentliche menschlichen Lebens aus dem Blickfeld gerät zu Gunsten einer Haltung, die das „Überleben“ zum alleinigen, zentralen Inhalt macht. „Überleben“ ist jedoch selbst kein Wert. Überleben kann im Dienste der Verwirklichung von Wert-Möglichkeiten stehen. Das Überleben ist somit ein „Sinn-Ermöglicher“, nicht aber der Sinn selbst. Natürlich ist es in Momenten existenzieller Bedrohung angebracht, das Leben stark auf die Überlebens-Möglichkeit zu konzentrieren. Wer aber das „Überleben“ zu einem dauerhaften Lebensmittelpunkt macht, verfehlt den Sinngehalt seines Lebens. Dies gilt für den einzelnen Menschen wie für Gemeinschaften. Eine Gesellschaft, die das „Überleben“ über einen längeren Zeitraum in das Zentrum gemeinschaftlicher Gestaltungen stellt, verliert sich wohl unvermeidlich in den Abgründen der Sinn-Leere, mit all der Destruktivität, die dieser Vorgang mit sich bringt.

Nach all dem, was mittlerweile an Erkenntnissen über das aktuelle Corona-Virus vorliegt, lässt sich sagen, dass dieser Mikroorganismus kein „Killer-Virus“ ist, das das Überleben weite Teile der Menschheit auf nationaler oder globaler Ebene gefährdet. Die Gefahr, die von ihm ausgeht, verlangt Respekt und kluges Verhalten. Panik und Weltuntergangsbeschwörung sind ihm gegenüber fehl am Platze.

Digitalisierung: Kulturziel oder Werkzeug

Das Thema der Digitalisierung wird während der aktuellen Corona-Krise verstärkt diskutiert. Häufig erscheint die Digitalisierung als ein zentrales Hilfsmittel im Kampf gegen die Pandemie. App's zur Kontaktüberwachung versprechen eine schnellere Eingrenzung der Infektionswege. Digitale Konferenz-Plattformen ermöglichen den berührungsfreien Kontakt einzelner Menschen und Menschengruppen bis hin zu virtuellen Vortragsveranstaltungen mit Tausenden von Teilnehmern. Aber auch der Einsatz digitaler Systeme außerhalb des Pandemie-Geschehens wächst momentan stark an. Im Bereich der Medizin gibt es die Tendenz, zunehmend mehr ärztliche und pflegerische Handlungen auf Computersysteme zu verlagern. Im Bereich der Pflege wird der Einsatz von Pflegerobotern ausgebaut, die die pflegebedürftigen Menschen mit Liedern, Witzen und aufmunternden Ansagen unterhalten. Auch in der Psychotherapie werden den Patienten in steigender Zahl alternativ zur Behandlung durch einen Therapeuten digitale Programme, die auf einzelne Störungsbilder zugeschnitten sind, angeboten. Auf körperliche Erkrankungen ausgerichtete „Gesundheit-App's“ boomen, und die digitalen Großkonzerne sehen den Gesundheitsbereich als den gewinnträchtigsten „Markt“ der Zukunft. Schule und Universität sollen „digital revolutioniert“ werden, indem das Lernen zunehmend in „virtuelle Ausbildungsräume“ verlagert wird ohne physische Begegnung von Auszubildenden und Ausbildern. Das Smartphone wird zum lebenslangen Begleiter, der an den meisten Lebensvollzügen des modernen Menschen beteiligt ist.

Die Sphäre des Digitalen beruht auf einem binären Zahlensystem. Somit ist sie angewandte Mathematik. Ein Wesensmerkmal der Zahl ist, dass sie abstrakt ist und sich dadurch auf beliebig viele verschiedene Gegenstände beziehen lässt. Dies bedingt ihre universelle Verwendbarkeit. Auf den Menschen angewandt lässt sich somit auf digitalem Wege nur das erfassen, was verallgemeinerbar ist, also sein Bedingtes, Geprägtes, Psychisches. Sein individueller, personaler, existenzieller Teil, seine Geistige Person lässt sich auf digitalem Wege nicht darstellen. Aktuell gibt es eine stetig anwachsende Tendenz, Menschen in „digitale Profile“ einzuordnen. Verlagert sich das Schwergewicht der Selbst- und Fremdwahrnehmung eines Menschen in Richtung seiner „Profile“, so wird sein eigentlicher, wesenhafter Bereich, seine Geistige Person, in den Hintergrund gedrängt. Das Un-eigentliche und damit das Sinn-fremde gewinnt an Bedeutung.

Durch den Einsatz des Digitalen lässt sich die Effizienz technischer Systeme enorm steigern. Dies führt wohl dazu, dass der alte Traum der Moderne, die Welt über Technik beherrschen zu können, neuen Aufwind erhalten hat. Es hat den Anschein, als könne dieser Traum, der bei genauem Hinsehen spätestens durch die ökologische Krise an ein Ende gekommen ist, durch die Perspektive der Digitalisierung noch eine Weile weiter geträumt werden. Der notwendige Schritt der Umkehr, der ein radikales Umdenken weg von der Beherrschung der

Welt hin zu einem kooperativen, achtungsvollen Umgang mit allen Teilen der Schöpfung bedeutet, wird auf diese Weise hinausgezögert. Es ist erkennbar, dass die Konsequenzen der Verdrängung des Notwendigen von den uns nachfolgenden Generationen getragen werden. Der von der Psyche ausgehende Impuls des Kontrollieren- und Herrschen-wollens, der in seiner Tiefe wahrscheinlich ebenfalls mit dem Bereich der Angst verbunden ist, erstreckt sich mit Hilfe des Digitalen in einer bisher ungekannten Intensität auch auf die Beziehung zwischen den Menschen. Die Profile und Algorithmen, die in ständig steigender Menge und Effizienz über die digitalen Bewegungen der Internet-Nutzer erstellt werden, ermöglichen wirtschaftlichen Interessengruppen, unser Verhalten zu analysieren und zu ihren Zwecken zu manipulieren. Staatliche Instanzen können die eigene Bevölkerung überwachen und digital beeinflussen. Vorreiter dieser Bewegung ist momentan wohl das chinesische Staatsystem, das sein Ziel, für 1,4 Milliarden chinesische Bürger 800 Millionen Überwachungskameras einzurichten, nahezu erreicht hat. Über die Gesichtserkennung wird dort ein staatlich definiertes „Fehlverhalten“ unmittelbar digital erfasst und in zentralen Servern weiterverarbeitet. Die Folge ist, dass dem „schuldig“ Gewordenen auf seinem „sozialen Punktekonto“ Negativpunkte angerechnet werden, mit der Konsequenz sozialer Ausgrenzungen, etwa der Verunmöglichung der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel. In Europa hat die französische Stadt Nizza das chinesische Überwachungssystem mittels Gesichtserkennung bereits übernommen; autoritativ orientierte europäische Staatsführungen wie die ungarische und polnische haben ihr Interesse an dem chinesischen Modell einschließlich des sozialen Punktesystems bekundet. Werden Menschen über das Digitale in einer kontrollierenden und manipulativen Weise angesprochen, so werden sie auf ihrer psychischen Ebene angesprochen. Entsprechend werden sinn-fremde Reaktionen aus der psychischen Sphäre gefördert. Es ist wohl eine weitere Tragik in der Gestaltung der aktuellen pandemischen Situation, dass medial und politisch Verantwortliche auf die Bürger weltweit vorwiegend in der psychischen Ebene einwirken, durch das Verstärken von Unsicherheit, Angst, Misstrauen und Druck. Dadurch ist eine sich verstärkende Abwärtsspirale von Kontrolle, Bestrafung und psychischen Gegenreaktionen in Gang gekommen. Eine Ansprache auf der geistigen Ebene bedeutet den Einbezug des freien und verantwortungswilligen Kernbereichs des Menschen, einer Ansprache in der Sphäre seiner Würde.

Es ist erkennbar, dass der unhinterfragte, allein an den Kriterien des Machbaren, „Praktischen“ oder Kostengünstigen orientierte Einsatz des Digitalen die gegenwärtigen globalen Krisen nicht nur nicht ausreichend entschärfen kann, sondern selbst neue menschheitliche, soziale und auch ökologische Krisen hervorruft. Es geht wohl darum, dem Digitalen wieder seinen „Werkzeug-Charakter“ zurück zu geben und es als Hilfsmittel bei der Werte-Verwirklichung zu erkennen. Die erkennbaren Zeitgeist-Tendenzen, eine Art „digitale Kultur“ zu installieren, die, etwa bei der Diskussion um die sog. „künstliche Intelligenz“, partiell bereits pseudo-religiösen Charakter angenommen hat, sollten als kulturelle Sackgasse erkannt werden. Die aktuellen Pläne, über einen „elektronischen Impfpass“ nahezu alle sozialen Bewegungen der einzelnen Bürger zu kontrollieren und zu kanalisieren, erscheinen in diesem Zusammenhang als hoch problematisch.

Krisen als „Krisen der Beziehung“

Versucht man die bisher beschriebenen Krisen-Phänomene des gegenwärtigen Zeitgeist-Geschehens auf einen zentralen Ausgangspunkt zu beziehen, so bietet sich dafür der bereits erwähnte Aspekt Martin Buber's an: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Begegnung, oder Beziehung, ist wohl die menschliche Grundaktivität, die sich bei den beschriebenen (und auch den zahlreichen nicht erwähnten) aktuellen Krisen als „verletzt“ erkennen lässt. Die Beziehung des Menschen zur Natur ist in weiten Teilen destruktiv und selbstzerstörerisch. Krieg, Ausbeutung und Herrschen-wollen sind keine zuträglichen Formen der Beziehung mit der Natur. Die Beziehung von Mensch zu Mensch zeigt verstärkte Tendenzen der Manipulation, der gegenseitigen Funktionalisierung, der Ausbeutung, des Misstrauens, der Ausgrenzung und der Neigung, indirekte und direkte Gewalt gegeneinander anzuwenden. Die zeitgeist-orientierte Beziehung des Menschen zu sich selbst unterliegt zunehmenden Impulsen der Selbst-Funktionalisierung, der Selbst-Ausbeutung, der Selbst-Überhöhung und auch des

Selbst-Zweifels und der Selbst-Abwertung bis hin zu offenen oder latenten depressiven und resignativen Impulsen.

Folgt man diesen negativen Strömungen bis zu ihrer Quellschicht, so gelangt man in die Ebene der menschlichen Psyche. Es hat den Anschein, als sei aktuell auf zahlreichen Gebieten eine „Psychisierung“, eine Zunahme des Einflusses psychischer Energien im Gange. Die aktuelle pandemische Krise scheint diese Vorgänge stark zu beschleunigen.

Unter psychologischem Blickwinkel kann man bei den aktuellen Geschehnissen im individuellen und kollektiven Rahmen von einer „Regression“ sprechen. Dies bezeichnet das Zurückfallen von einer seelisch fortgeschrittenen Ebene auf eine weniger entwickelte, frühere, bereits überwunden geglaubte. Betrachtet man nüchtern, in welcher Intensität momentan irrationale, verschwommen emotionale Impulse die öffentlichen und privaten Diskussionen mitbestimmen, in welchem hohem Maße rationale wissenschaftliche Erkenntniskriterien hintangestellt werden, mit wie wenig inneren Skrupeln Menschen hart erkämpfte demokratische Grundprinzipien einer vermeintlichen Sicherheit zu opfern bereit sind und wie die bewusste Wahrnehmung des Wertebezugs von Grundrechten sich momentan im freien Fall zu befinden scheint, so drängt sich die Wahrnehmung auf, dass große Teile der Menschheit sich partiell einem Bewusstseinszustand annähern, der dem der Epoche vor der Aufklärung ähnelt. „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ – diese Aussage Immanuel Kants scheint aktuell zurückzutreten gegenüber dem Sog vorgegebener Kollektiv-Meinungen und –Gefühle. Wenn wir auf der psychologischen Ebene bleiben, so können wir feststellen, dass der Akt der Regression meist eine Reaktion darstellt auf eine Anfrage des Lebens, sich weiterzuentwickeln. Statt nach vorne wählt die Psyche die Richtung nach rückwärts. Ein besorgniserregendes Beispiel für diese Situation ist die schnelle Bereitschaft zahlreicher Menschen, in der jetzigen Krisensituation die Verantwortlichkeit abzugeben an mediale, wissenschaftliche und politische „Führungen“. Politiker, die autoritativ auftreten und dadurch eine scheinbare Sicherheit versprechen, erfreuen sich lawinenartig anwachsender Beliebtheit. Die unfassbar desaströsen Geschehnisse, die sich in unserem Lande durch die Abgabe der Verantwortlichkeit der Mehrheit der Bürger an eine „Führerschaft“ und im Besonderen an einen „Führer“ noch vor kurzer Zeit ereignet haben, scheinen von zahlreichen Menschen vergessen oder verdrängt. Der Psychoanalytiker Erich Fromm hat diese Phänomene als „Furcht vor der Freiheit“ bezeichnet. Logotherapeutisch lässt sich ergänzen: Die Zwillingschwester der Furcht vor der Freiheit ist die „Furcht vor der Verantwortlichkeit“.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Weiterentwicklung unsere aktuelle Zeit von uns als Individuen und als Gemeinschaften anfragt. Mit Bezugnahme auf das logotherapeutische Menschenbild fällt die Antwort nicht schwer: Es geht, für den einzelnen wie für Gemeinschaften, um eine Erweiterung des Bewusstseins für die fundamentale Bedeutung der Werteverwirklichung und damit der Sinn-Gestaltung. Betrachten wir beispielsweise die aktuelle Situation der Flüchtlinge im Mittelmeer, die in Europa ausreichende Lebensbedingungen suchen. Dass es keiner Werthaltung entspricht, diese Menschen zu Hunderten ertrinken zu lassen oder sie in Lagern auf griechischen Inseln unsäglichen Lebensumständen auszusetzen, um andere Fluchtwillige abzuschrecken, ist evident. Eine naheliegende Wertmöglichkeit ist es, wenn die großen materiellen Ressourcen und das technische Know-how europäischer Staaten zunehmend eingesetzt werden, um in den Herkunftsländern der Flüchtlinge bessere Lebensbedingungen herzustellen. Eine ausreichende medizinische Versorgung, der Zugang zu gutem Trinkwasser, die Herstellung einer geeigneten Infrastruktur – dies wären Dinge, die mit den in reichen Ländern vorhandenen Mitteln letztlich weltweit geschaffen werden können. Die Welternährungsorganisation hat beschrieben, dass die momentan vorhandenen Lebensmittel ausreichen würden, noch mehrere Milliarden mehr Menschen zu versorgen als die jetzt lebenden. Dass es momentan immer noch hungernde Menschen gibt, liegt nicht an den vorhandenen Ressourcen, sondern an deren Verteilung. Blicken wir nüchtern, so lässt sich sagen: Die wesentlichen Gestaltungen in der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft, dem Sozialen unterliegen weit häufiger psychischen Impulsen als bewussten Wert-Gestaltungen. In den vergangenen Jahrhunderten waren die dadurch ausgelösten Krisen meist regional begrenzt. Diese Epoche scheint zu Ende zu gehen. Die heute sichtbaren großen Krisen haben globalen Charakter, und letztlich ist wohl jeder Mensch auf dieser Erde von ihnen betroffen und angefragt.

Was kann Begegnung, Beziehung in nach vorne gerichteter, erlöster Form bedeuten? Viktor Frankl spricht hierbei vom Handeln aus der Geistigen Person heraus. Dies besagt, dass ein Mensch sich bewusst wird, dass er jede einzelne Entscheidung nicht isoliert und aus eigener Willkür trifft, sondern unablässig in Beziehung mit der Transzendenz steht und aus dieser Beziehung heraus angefragt ist, seine Handlung in Richtung überpersonaler Werte zu gestalten. Diese Werte haben grundsätzlich lebensbejahenden Charakter. Sie offenbaren sich nicht in Form allgemeiner Handlungsanweisungen wie etwa einer Moral oder eines Gesetzes, sondern werden in jeder Situation in ihr entsprechender Weise neu erfahren. Deshalb lassen sich in Bezug auf die aktuellen Krisenbereiche auch keine allgemeinen detaillierten Handlungsrichtlinien angeben. Dennoch sind wohl bereits einige Konturen lebensbejahender Haltungen erkennbar. Für die Beziehung des Menschen zur Natur bedeutet dies die Erkenntnis, dass es um eine Kooperation mit ihr geht, um ein achtungsvolles Miteinander, um eine Haltung, die wahrnimmt, dass in natürlichen Zusammenhängen alles mit allem verbunden ist und dass hierbei lebendige Kräfte wirken, deren Komplexität dem menschlichen Verstand nur begrenzt zugänglich ist. Dies beinhaltet die Erkenntnis, dass jegliche menschliche Lebensäußerung bis hin zur Gedankentätigkeit durch biologische, also naturhafte Vorgänge ermöglicht wird. Wir sind der Schöpfung nicht übergeordnet, sondern ein spezifischer Teil von ihr. Die stimmige Position des Menschen innerhalb des Natur-Ganzen ist nicht die der Macht oder der Beherrschung, sondern die der Verantwortlichkeit. Die Achtung vor der Natur beinhaltet auch, dass wir ihr nur so viel entnehmen, wie wir zur Führung eines sinn-orientierten Lebens wirklich brauchen. Die Beziehung von Mensch zu Mensch wird aus dem Geistigen heraus von der Wahrnehmung bestimmt, dass wir alle gleichen Ursprungs sind. Wir alle sind angetreten, Sinn in unserem Leben zu verwirklichen, was bedeutet, dass wir alle auf einen gemeinsamen Bezugspunkt ausgerichtet sind, der wir nicht selber sind. Für den Wirtschaftsbereich bedeutet dies, dass wir nicht gegeneinander, sondern miteinander und für einander „wirtschaften“, d.h. das für das Leben Notwendige gemeinsam für alle erarbeiten. Wirtschaftliche Beziehungen sollten wo immer möglich aus der Anonymität in die direkte Begegnung übergeführt werden. Dies bedeutet, dass kleine, regionale, sich gegenseitig wahrnehmende und vernetzende Einheiten die Basis menschlichen Wirtschaftens bilden und die heutigen Großstrukturen sich allmählich in ihnen auflösen. Im Sozialen bedeutet erlöste Beziehung, dass „Gesellschaft“ sich allmählich in „Gemeinschaft“ wandelt. Dies beinhaltet ein Zusammenleben in Vielfalt, in der die Freiheit und die auf das Ganze gerichtete Verantwortlichkeit des einzelnen Menschen die Grundlage bilden. Extreme Unterschiedlichkeiten bei der Verfügung über Einkommen, Besitz und Macht werden sich dabei auflösen. Die Beziehung des Menschen zu sich selbst wird in erlöster, geistiger Form von der Selbst-Transzendenz bestimmt sein. Nicht mehr das Ego-Bewusstsein der Psyche mit seinen Ängsten, seinem Durchsetzungs- und Machtwillen und seinem Grundgefühl der Unverbundenheit und Isolation wird im Zentrum stehen, sondern der auf Sinn ausgerichtete, sich der unauflöslichen Verbundenheit mit allem Seienden bewusste schöpferische Kernbereich des individuellen Menschen.

1948 war ein erster Schritt getan worden, über die „allgemeine Deklaration der Menschenrechte“ eine globalisierte Werteordnung zu erstellen. Dieser Anfang wartet auf weitere Ausgestaltung, vor allem durch die nationalen Regierungen. Diese haben die Aufgabe, die Erfüllbarkeit der Grundrechte regional sicherzustellen.

Werte-Orientierung als einigendes Band der Menschheit

Werte im logotherapeutischen Sinn sind außerhalb des individuellen Menschen in der Sphäre der Transzendenz beheimatet. Damit sind sie für jeden Menschen erfahrbar, berührbar, gestaltbar. Da jeder Mensch eine unmittelbare, direkte Beziehung zu der Dimension der Werte hat, ist diese Beziehung unabhängig von jeglicher erworbenen Prägung, etwa durch die jeweilige Kultur, Sprache, Erziehung oder Lebensgeschichte. Von der Frage nach dem, was uns Menschen verbindet und zu einer Gemeinschaft werden lässt, jenseits des jeweils Unterschiedlichen, Trennenden, wird das weitere Schicksal menschlicher Gemeinschaft auf

regionaler, nationaler und menschheitlicher Ebene wohl maßgeblich mitbestimmt. Der gegenwärtige, psyche-bezogene Zeitgeist rückt in seiner, mitunter verzweifelt anmutenden Suchbewegung nach „Identität“ wieder vermehrt Altes, schon überwunden Geglaubtes in den Vordergrund. Es wird dabei wieder auf tradierte Identitätsbezüge wie Hautfarbe, Kultur, Religion oder Geschlecht zurückgegriffen. Da diese aber nicht in der Transzendenz verwurzelt und deshalb nicht umfassend genug sind für menschheitliche Bezüge, erhöhen sie das aktuelle Krisenpotential eher als dass sie es vermindern.

Die von Viktor Frankl beschriebene Werteorientierung, die oberhalb jeder moral- oder religionsbezogenen Ebene fußt, kann der entscheidende „geistige Treffpunkt“ sein, an den jeder heute lebende Mensch unabhängig von seinen Ausgangsbedingungen anknüpfen kann.

Die „Mutter aller Krisen“

Wenn wir Viktor Frankl noch ein Stück weiter folgen, so kommen wir zu seiner Wahrnehmung, dass „die Werte“ nicht das letzte sind, mit denen der Mensch sich im Bereich der Transzendenz in Beziehung setzen kann. Da ich aus der Sphäre der Werte als individuelle Person angesprochen bin und in meiner Persönlichkeit mit ihr in Beziehung trete, hat mein Gegenüber in der Sphäre der Transzendenz ebenfalls personalen Charakter.³ Frankl spricht von diesem Gegenüber als „absoluter Wertperson“⁴. Somit sind menschlicher Wertebezug und Werteverwirklichung im Letzten eine Gestaltung der individuellen, personalen Beziehung zum Absoluten, Einigenden, Ganzen. Hier wird deutlich, dass all die verschiedenen „Beziehungs-Krisen“, die die aktuellen Krisenfelder bedingen, letztlich zusammenlaufen in einer großen Krise, der Krise menschlicher Beziehung zum Ursprung allen Seins. Viktor Frankl⁵ und Martin Buber⁶ scheuen sich nicht, diesen Ursprung „Gott“ zu nennen, wobei „Gott“ hier kein religionshaftes, sondern ein existentielles, beziehungshaftes Gegenüber ist.⁷

Vor diesem Hintergrund ist erkennbar, dass Menschenbilder, die ihr Schwergewicht im psychischen Bereich des Menschen haben und von dort aus versuchen, die Frage nach dem „Ursprung“ zu beantworten, wie es etwa die moderne Evolutionstheorie unternimmt, im Psychischen bleiben und damit zu kurz greifen. Die entscheidende Frage - die der personalen Beziehung - bleibt unbeantwortet. Damit sind Krisen unvermeidbar.

„Nie war es so wertvoll wie heute“

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen, so ergibt sich das Bild, dass all die aktuellen Krisen, unter denen momentan die Pandemie-Krise die individuell spürbarste und die Klimakrise die äußerlich sichtbarste ist, letztlich als Krise von verletzten Beziehungen gesehen werden kann. Die Verletzung rührt daher, dass diese Beziehungen nicht aus der ihnen gemäßen, eigentlich menschlichen, der geistigen Sphäre heraus gestaltet werden, sondern aus der untergeordneten, un-eigentlichen, der psychischen. In Zeiten von Krisen, in denen die vorherige Sicherheit verloren gegangen ist, entfaltet die Sphäre des Psychischen einen mächtigen Sog. Sie will das Bewusstsein in ihren Bereich hineinziehen. Wirkliche, nachhaltige Lösungen jedoch können nur aus dem Bereich der Geistigen Person gestaltet werden. In Krisenzeiten stehen wir somit in besonderer Weise vor der Anfrage und der Entscheidung, uns auf unseren eigentlichen, wesentlichen, existentiellen personalen Kernbereich zu besinnen. Von ihm aus können und wollen die beschriebenen verletzten Beziehungsbereiche „geheilt“ werden. Das von Viktor Frankl entworfene Menschenbild der Logotherapie und Existenzanalyse ist eine wertvolle Hilfe, diese notwendige innere Besinnung fruchtbar zu gestalten.

Die Autorin/der Autor

Ulla Spaleck
Erzieherin/Fachkraft in Situationsansatz
Psychologische Beraterin
Mitarbeit am Institut „Treffpunkt Sein und Sinn“
info@spaleck-institut.de

www.spaleck-institut.de

Dr. med. Gottfried Matthias Spaleck
Facharzt für Psychotherapeutische Medizin
Leitung des Instituts „Treffpunkt Sein und Sinn“
Seminarstr. 28
56564 Neuwied

¹ Buber, Martin: Ich und Du. Heidelberg 1983, S. 72

² Buber, Martin: 1983, S. 18

³ Frankl, V. E.: Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie. München - Zürich 1990, S. 371

⁴ Frankl, V. E.: 1990, S. 355

⁵ Frankl, V. E.: Der unbewußte Gott. Psychotherapie und Religion. München 1991, S. 52

⁶ Buber, Martin: 1983, S. 92

⁷ Frankl, V. E., Pinchas, Lapide: Gottsuche und Sinnfrage. Gütersloh 2005, S. 49f.